

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganz. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Befüllung in's Hans sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzeile über den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions-Stempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Insertate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

Se. i. l. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 16. Dezember d. J. den Doktor der Rechte Ernst v. Plener zum unbesoldeten Gesandtschaftsattaché allernädigst zu ernennen geruht.

Se. i. l. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 17. Dezember d. J. dem Franz Grafen von Merau, Baurath Eschenwein, Major Ritter v. Frank und Anderen die Bewilligung zur Gründung eines steiermärkischen Vereines zur Förderung der Kunstindustrie zu ertheilen und die Statuten desselben allernädigst zu genehmigen geruht.

Der Minister des kaiserlichen Hauses und des Neufers hat eine bei dem Ministerium des kaiserlichen Hauses und des Neufers erledigte Hof- und Ministerialkonzistenstelle dem bisherigen Offizialen dieses Ministeriums Philipp Nettel verliehen.

Das Präsidium der Obersten Rechnungskontrolsbehörde hat eine bei der Direktion für administrative Statistik in Erledigung gekommene Hofkonzistenstelle dem dortigen Nevidenten Gustav Schimmer verliehen.

Die Oberste Rechnungskontrolsbehörde hat zwei im vereinigten Personalstande der mährischen Staatsbuchhaltung und des schlesischen Staatsbuchhaltungs- Rechnungsdepartements in Erledigung gekommene Rechnungsbehörden den Rechnungsbeamten dieser Staatsbuchhaltung Adolf Wettner und Eduard Wildt verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 28. Dezember.

Die von der „Gazetta di Roma“ veröffentlichte Enchylka, welche wir unten in einem Auszuge bringen, hat großes Aufsehen erregt und wird von der liberalen Presse scharf beurtheilt. Am mildesten äußert sich das „Fblt.“ darüber. Es sagt: „Die Gedanken, die darin ausgesprochen sind, erscheinen uns kaum überraschend, sie athmen eben die volle Strenge der römischen Curie, die in ihren Anschauungen unabänderlich dieselbe geblieben ist, wie seit Menschengedenken, seit Jahrhunderten. Vom Papst Pius dem Neunten ist es übrigens bekannt, daß er in Glaubenssachen unbengsam an den überkommenen Lehren hielt, selbst zu der Zeit, da er politische Konzessionen an die Bevölkerung des Kirchenstaates mache.“

In einem Momente, wo sein Blick bereits nach dem Jenseits gerichtet ist, hält er um so fester an Doctrinen, die er die ganze Zeit seines Lebens vertrat, und er fühlt sich gedrängt, dieselben in bläudiger Hoffnung als Abschiedsgruß an die zurückbleibende katholische Welt zu richten. Wenn der Ausdruck herb und schroff war, so darf man nicht vergessen, daß Papst Pius durch die Bewegung der Zeit viel gelitten hat, und sich tiefen Grollen nicht erwehren kann, besonders da ihn das Gefühl durchdringt, daß die katholische Kirche, wie er sich sie denkt und wie er sie wünscht, von großen Gefahren umgeben ist, und er scheint sich verpflichtet zu fühlen, seinen Nachfolgern das Vermächtnis zu hinterlassen, im Kampfe auszuhalten. Für den sterbenden Kirchenfürsten scheint es entsprechend der Würde der päpstlichen Institution lieber unterzugehen, als sich auf Transaktionen einzulassen.

Anders stellt sich die Frage, wenn es sich darum handelt, die Aussprüche der Enchylka vom gesellschafts-

lichen Standpunkte zu beurtheilen oder die Folgen dieser Aufführung für die Verhältnisse der Kirche selbst zur Welt zu ermessen. Man begegnet sogar Aussprüchen, die den Konkordaten entgegen sind, welche das Papstthum mit verschiedenen Staaten abgeschlossen.

Da die verurtheilten Grundsätze überall in Europa gesetzlich eingeführt sind, so wird man wohl zugeben, daß unsere Ansicht richtig ist, die Enchylka sei nur als ein Vermächtnis der Gefühle und Überzeugungen des sterbenden Papstes zu betrachten, da sonst eine Aufforderung darin läge, allethalben den befehlenden Gesetzen und Einrichtungen den Krieg zu machen.“

Die Staatsmänner des römischen Hoses, sagt die „Desterr. Ztg.“, haben bisher immer in dem Ruf seiner Politiker und Diplomaten gestanden und deshalb muß man sich höchst wundern, daß Kardinal Antonelli den jetzigen Zeitpunkt für die Veröffentlichung dieser Dokumente, welche schon zwei Jahre lang liegen, wählen ließ, denn sie leisten in jenem Lande, welches in der römischen Frage maßgebend ist, sie leisten in Frankreich dem König Ehrenmann den wichtigsten Dienst. Mit Manifestationen wie die in Rede stehenden, werden die Franzosen, deren Staatsleben dadurch in der Wurzel aufgefaßt wird, in das gegnerische Lager getrieben.

Kein Mensch wird von der römischen Curie fordern können, daß sie die Prinzipien von 1789 oder Grundsätze der Kant'schen Schule über die Religion innerhalb der Grenzen der reinen Vernunft zu den ihrigen mache; aber dem Zuge der Geschichte und der Gewalt der Thatsachen kann keine weltliche und keine geistliche Regierung widerstehen. Ist dieser einmal so beschaffen, wie der Drang und die Nothwendigkeit der Gewissensfreiheit und der religiösen Gleichberechtigung in der Neuzeit, so ist dagegen zu sprechen verlorne Mühe und Arbeit.

Die päpstliche Enchylka.

Die vom 8. d. M. datirte Enchylka des Papstes ruft den Kirchenvorstehern, an die sie gerichtet ist, die bisherigen Bemühungen des römischen Stuhles, und namentlich des gegenwärtigen Inhabers desselben, für das Seelenheil der Gläubigen in's Gedächtniß zurück, und führt insbesondere mehrere Rundschreiben und Absolutionen aus früheren Jahren an, in denen die hauptsächlichsten Irrthümer, welche dieses Seelenheil in unseren Tagen gefährden, auseinandergesetzt und verurtheilt werden. Diese Irrthümer, sagt die Enchylka, zielen vorzugsweise darauf ab, den Einfluß der katholischen Kirche nicht bloß auf die Einzelnen, sondern auch auf die Völker, Staaten und Souveräne zu vernichten. So gebe es nicht Wenige, welche den Grundsatz des „Naturalismus“ auf den Staat in Anwendung zu bringen und zu behaupten wagen, daß im Staat zwischen den wahren und den falschen Religionen kein Unterschied zu machen und Diejenigen, welche die katholische Religion verleugnen, nicht weiter zu bestrafen seien, als dies die öffentliche Ruhe erfordert. Die Gewissens- und Kultusfreiheit wird von der Enchylka als „Freiheit der Verdammnis“ bezeichnet, und die freche Verkündigung des durch die sogenannte öffentliche Meinung kundgegebenen Volkswilens als obersten Gesetzes als eine zum rohesten Materialismus führende Verirrung. Aus ihr entspringt dann der Hass gegen die religiösen Körperschaften, die Bettelorden, die Feier Tage u. s. w. Man wolle aber die Religion nicht bloß aus der bürgerlichen Gesellschaft und dem Staat, sondern auch aus den Familienkreisen verdrängen, und predige zu diesem Behufe Socialismus und Kommunismus. Nicht minder verwerflich und unverschämmt ist das Treiben Derer, welche die höchste Kirchenautorität der Civilautorität zu unterwerfen streben und die Gültigkeit der Beschlüsse der ersten von der Genehmigung der

lechteren abhängig machen — als ob die Kirchengewalt nicht durch göttliche Einsetzung von der bürgerlichen ganz verschieden und unabhängig und dem Papste nicht volle und höchste Gewalt, die allgemeine Kirche zu weiden, zu beherrschen und zu regieren, von Gott verliehen wäre. Allen diesen höchst verabscheuenswerthen Irrthümern und Leyzereien gegenüber hält es der Papst für seine Pflicht, seine Stimme neuerdings erlönen zu lassen, fordert vor Allem zu gemeinsamen Gebeten auf und schländert bei diesem Anlaß sein Anathem gegen Die, welche vom Satan getrieben die Gottheit Christi zu leugnen wagen. Endlich wendet er sich an die Würdenträger der Kirche, spendet ihrem Eifer warmes Lob, ermahnt sie zur beharrlichen und ausdauernden Verhüttung derselben und schließt mit der Verkündigung eines vollständigen Ablasses in der Form eines Jubiläums für das Jahr 1865, das jedoch nur einen Monat dauern soll.

Die achtzig Sätze, welche in einer der Enchylka angehängt, in 10 Paragraphen abgetheilten Verlasse (Syllabus) zusammengefaßt sind, enthalten unter Anderm Verdammungsentzenzen gegen Iene, die der alten scholastischen Methode Zweckmäßigkeit für den Fortschritt der Wissenschaften absprechen; ferner werden darin die kirchlichen Immunitäten, die abgesonderte Gerichtsbarkeit in Civil- und Kriminalsachen für Priester als unantastbar hingestellt, das Exequatur, die Berufung wegen Missbruchs der kirchlichen Gewalt, der Widerstand gegen die Konkordate verurtheilt. Ein gleiches Schicksal trifft Iene, welche den Bischoßen die Überwachung des Unterrichts auch der Laien entziehen, die Seminare u. s. w. der Oberaufsicht der bürgerlichen Gewalt unterwerfen wollen u. dgl. Das Patronatsrecht und das Präsentationsrecht der Regierungen betreffs kirchlicher Beneficien wird ebenfalls verworfen und gegen den Grundsatz der Nichtintervention, gegen jede Geltendmachung von Volksrechten gegenüber den Fürsten feierlich protestirt. Die Ehegesetzgebung in ihrem vollen Umfange gebührt der Kirche, die Katholiken dürfen die Frage, ob die politische und zeitliche Gewalt der Päpste, mit ihrer geistlichen und kirchlichen vereinbar, nicht einmal in Erörterung ziehen, ebenso wenig wie die Möglichkeit, daß die Kirche, nach Beseitigung der weltlichen Gewalt, größerer Freiheit genießen könnte. Diejenigen, welche die katholische Religion nicht als einzige und ausschließliche Staatsreligion anerkennen wollen, unterliegen ebenfalls dem Anathem, nicht minder als Iene, die den Nichtkatholiken öffentliche Religionsübung einräumen oder überhaupt freie Meinungsäußerung zu gestehen wollen. Der 80. Satz endlich spricht über Iene das Verdammungsurtheil aus, welche vorgeben oder behaupten, daß der römische Papst sich mit dem Fortschritte, dem Liberalismus und der modernen Civilisation versöhnen und einen Vergleich eingehen könne und müsse. (Derselbe lautet wörtl: Romanus Pontifex potest ac debet cum progressu, cum Liberalismo et cum recenti civilitate sese reconciliare et componere.)

5. Sitzung des Herrenhauses

vom 27. Dezember.

Auf der Ministerbank: Mensdorff, Schmerling, Mecsek, Plener, Frank, Nadásdy, Sektionschef von Kalchberg.

Nach Verlesung des Protokolls werden zwei Befehle des Staatsministers vorgelesen. In der ersten wird mitgetheilt, daß Se. Majestät die vom Herrenhause beschlossene Adresse wohlgefällig entgegen zu nehmen geruhten, in der zweiten, daß Se. Majestät die von dem Herrenhause beschlossene Dankesäußerung über die Mittheilung des zwischen Sr. Majestät und dem Herrn Erzherzoge Max, jetzt Kaiser Maximilian I. von Mexiko, abgeschlossenen Familienpaktes zur Allerh. Kenntniß zu nehmen geruhten.

Bon dem Abgeordnetenhouse sind mittels Büschrit mit dem Präsidenten die Gesetze über die Fortdauer der Steuererhöhungen und über die Steuerrestitutionen bei der Zuckerausfuhr zur verhängnisvollen Behandlung angelangt.

Die Gesetze wurden von dem Präsidenten der Finanzkommission zur Berathung zugewiesen und stehen auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung.

Berichterstatter Freih. v. Pipiz liest den Bericht über die Fortdauer der Steuer-, Stempel- und Gebühren erhöhung bis Ende Mai 1865. Die Kommission stellt den Antrag, „den Gesetzentwurf in der von dem Abgeordnetenhaus gewählten Fassung anzunehmen.“ Das Gesetz wird ohne Debatte angenommen und auch sogleich in dritter Lesung zum Beschluss erhoben.

Berichterstatter Freiherr v. Rueskäfer liest hierauf den Bericht über den Gesetzentwurf wegen Erhöhung der Restitution des Zolles und der Verbrauchsabgaben bei der Zuckerausfuhr.

Die Kommission beantragt, „es werde dem Beschluss des Abgeordnetenhauses beigetreten.“

Fürst Salm konstatiert den allgemeinen Notstand, der schon so weit gediehen sei, daß sich ein Theil der Bevölkerung des Gebrauches des Zuckers enthalte. Er wünsche, daß nicht nur für den Notstand der Zuckerfabrikanten, sondern auch für den allgemeinen Notstand etwas geschehe. Er wolle nicht gegen den vorliegenden Gesetzentwurf sprechen, aber er hätte es für besser gehalten, wenn man die Verzehrungssteuer herabgesetzt hätte. Die Verzehrungssteuer für Zucker sei zu hoch, denn die Steuer sei beinahe so hoch, wie der Zuckerwert. Er sei der Regierung jedenfalls dankbar, daß sie den Versuch zur Abhilfe macht.

Finanzminister v. Plener bemerkt, daß die Regierung sich keinesfalls Illusionen hingegeben und durchaus nicht geglaubt habe, mit dieser in Rede stehenden Maßregel den allgemeinen Notstand abzuheben. Sie wollte damit eben nur der Zuckerindustrie zu Hilfe kommen. Was die Bemerkung des Vorredners bezüglich des unrichtigen Verhältnisses, welches der gegenwärtigen Besteuerung zu Grunde liege, betrifft, bemerkt der Minister, daß in Preußen das Verhältnis 11:1 angenommen werde. In Preußen sei wohl die Rübe zuckerreicher, aber ebendeshalb werde in Österreich das Verhältnis von 12½ zu 1 angenommen.

Freih. v. Baumgartner befürwortet den Gesetzentwurf und bemerkt, daß bei einer Enquête, welcher er präsidierte, die Fabrikanten sich für das Verhältnis von 12½ zu 1 ausgesprochen haben. Er vertrahrt sich dagegen, daß aus dem heutigen Beschlusse Konsequenzen für die Zukunft geschlossen werden, weshalb die Erhöhung der Steuerrestitution auch nur auf die Dauer eines Jahres bewilligt wird.

Der Gesetzentwurf wird hierauf angenommen und in dritter Lesung zum Beschluss erhoben.

Der Präsident der Staatschulden-Kommission, Fürst Colloredo, hat in einer Büschrit mitgetheilt, daß bei der gemäß des Statutes der Staatschulden-Kontrolle-Kommission vorgenommenen Auslösung eines Mitgliedes derselben das Loos auf den F. M. Hes gesunken sei, weshalb er nun um die Vornahme einer Neuwahl ersuche.

Die Wahl wird sogleich vorgenommen. Es werden 53 Stimmzettel abgegeben. F. M. Hes wird mit 46 Stimmen wiedergewählt.

Die nächste Sitzung ist unbestimmt.

Österreich.

Wien, 25. Dezember. Vom hiesigen Landes-Militärgerichte wird bekannt gemacht, es sei die Frau F. M. Witwe Cornelia Freiin v. Gynatten wegen Verschwendungen unter Kuratel gesetzt und der Herr Hof- und Gerichts-Advokat Dr. Sebastian Neimüller als Kurator aufgestellt worden.

Wien, 26. Dezember. Die Berichte der Mitglieder des Finanzausschusses laufen der Reihe nach ein. So haben die Abgeordneten von Bachofen, von Wurzbach u. s. w. ihre Referate bereits zum Drucke befördern lassen; Freitag hat auch Hofrat Dr. Taschel das seine (Staatsministerium, politische Verwaltung) überreicht. Es ist nicht weniger als zweihundertzwanzig Bogen stark. Die Abstriche, welche Dr. Taschel beantragt, sind sehr bedeutend; unter Anderm soll auch der „Dispositionsfond für allgemeine Zwecke“ für das Jahr 1865 nicht wieder bewilligt werden. Dieser Fonds wurde für die vierzehnmonatliche Finanzperiode 1864 mit 525.000 fl. bewilligt, für die zwölf Monate des Jahres 1865 sind 500.000 fl., also 50.000 fl. mehr als im Vorjahr, beantragt. Man darf darauf gespannt sein, wie sich der Finanzausschuss und das Abgeordnetenhaus gegenüber dem Antrage des Dr. Taschel verhalten werden.

Triest, 22. Dezember. Die Schießproben in Pola sind nun vollendet. Sie haben für's Erste das entschiedene Übergewicht der gezogenen Geschüze von großem Kaliber konstatiert und zugleich dargethan, daß das jetzige Panzerystem den Wirkungen jener Geschüze nicht widerstehen kann und daher ein anderes System erprobt und angenommen werden müsse. Die bei den Experimenten in Pola angewendeten neuen Geschüze waren 40- und 100pfündige Geschosse, welche alle Panzerplatten durchlöcherten oder zersplitterten. Diese Geschosse sind aus so festem und widerstandsfähigem Material, daß sie durch die Panzerplatten durchschlagen, ohne selbst eine Verletzung zu erleiden; ein Resultat, welches die ausländischen Versuche ähnlicher Art nicht erzielen konnten. Durch den bei uns erreichten Erfolg ist aber die Möglichkeit hergestellt, auch mit Sprengladung versehene Hohlgeschosse in das Innere der Panzerchüsse zu treiben und dort zerstörende Wirkungen hervorzubringen. Ich erfahre ferner, daß diese Geschosse die gleichzeitig versuchten ausländischen Projekte aus Hartguss- und Gußstahl weit übertrifft haben, und die gerecht unserer inländischen Industrie gewiß zur Ehre. — Dem Vernehmen nach überbringt der f. f. Generalkonsul Schreiner, der neulich über Triest nach Alexandrien zurückgekehrt ist, dem Vizekönig von Egypten das Großkreuz des österreichischen Leopold-Ordens. Diese dem Regenten jenes wichtigen Landes verliehene Auszeichnung wird gewiß beitragen, unsere kommerziellen Beziehungen mit demselben zu fördern.

Pest, 24. Dezember. Wie die „Debatte“ meldet, soll an die f. f. Militärgerichte in Ungarn die Weisung ergangen sein, die in der Schwebe befindlichen Prozesse bis zum Monat Februar wo möglich zu

Ende zu führen, weil dann die Übertragung der noch unerledigten an die Zivilgerichte vor sich gehen soll.

Ausland.

Wie aus Berlin gemeldet wird, wurde der österreichische Zollbevollmächtigte Freiherr v. Hock von dem preußischen Ministerpräsidenten Herrn v. Bismarck und dem Handelsminister Herrn v. Thyen auf das Bußkommen empfangen, und die Besprechungen nicht bloß mit diesen Regierungsmitgliedern, sondern auch mit den zollpolitischen Fachmännern, Delbrück, Pommer, Esche, Philippesborn scheinen in dem österreichischen Bevollmächtigten die zuverlässliche Erwartung rege gemacht zu haben, der Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Österreich und dem Zollvereine werde das Resultat seiner Berliner Mission sein.

Aus Turin wird geschrieben, daß in den Kreisen der Aktionspartei eifrig die Nachricht verportiert wird, es sei am 13. d. M. auf Caprera eine Art Kriegsrath gehalten worden, um die Operationspläne zu der nächsten Freihschaarenexpedition definitiv festzulegen. Man behauptet sogar mit Bestimmtheit, daß Garibaldi sich an die Spitze des Unternehmens stellen werde.

Aus Mailand erfahren wir, daß dort Cigarrenkrawalle ähnlicher Art wie jene, welche seinerzeit die Einleitung zur Revolution gegen Österreich bildeten, an der Tagesordnung sind. Die Raucher piemontesischer Cigarren werden auf der Straße insultirt, die Cigarren werden ihnen aus dem Munde geschlagen, sie selbst mit Bitriol begossen. Die nächste Veraulassung dieser antipiemontesischen Straßendemonstrationen bildet die Erhöhung der Tabakpreise, welche die italienische Regierung mit Zustimmung des Parlaments verfügt hat, um sich aus der äußersten Finanzkalamität zu retten. Mailand kümmert sich jedoch um die schlechten italienischen Finanzen blutwenig; es demonstriert gegen die theuren Cigarren und gegen die Regierung, welche sie verhentert hat. Es raucht lieber aus Österreich eingeschmuggelte Virginias, welche es besser und billiger als die piemontesischen findet. Es sollen bereits bedeutende Partien geschmuggelter österreichischer Cigarren saisiert worden sein. Mailand ist die Stadt der Frondeurs; es frondirt jetzt gegen Piemont, wie es früher gegen Österreich frondirt hat. Die mailändische Presse verschweigt diese Straßenszenen gänzlich.

Paris, 24. Dezember. Die Nachricht von der bevorstehenden Zusammenkunft mehrerer diplomatischer Vertreter Frankreichs im Auslande wird offiziell demonstriert. Die Gesandten Benedetti und Baron Talleyrand weilen nur in Paris, um ihre Vorbereitungen zur Installation auf ihren neuen Posten zu machen. Der Herzog von Grammont und Fürst Latour d'Avignon befinden sich weder in Paris, noch sind sie dahin berufen. Hiermit entfallen auch alle Gerüchte, die diese Zusammenkunft in Verbindung mit der Neujahrsrede des Kaisers bringen wollten.

Über die letzten Ereignisse vom nordamerikanischen Kriegsschauplatz melden Richmonder Blätter, daß Sherman nahe bei Savannah und zwar in einer Entfernung von weniger als fünf Meilen davon steht. Man weiß nicht, ob er angriffen wird, oder vorderhand bis an die Küste gehen wird. Die

Fenilleton.

Bilder aus Mexiko.

(Schluß.)

Bon jehler liebte der Mexikaner Kleiderpracht, und so werden heute noch die Kinder, so zu sagen, systematisch zur Pracht erzogen, indem man sie — namentlich die kleinen Mädchen — schon im Alter von zwei oder drei Jahren nach allen Ansprüchen der Mode kleidet. Glänzendes Geschmeide ist die höchste Freude der Frauen aller Klassen. Vorzügliche Aufmerksamkeit verwenden die Mexikanerinnen, vornehm und gering, schön und häßlich, auf die Netigkeit ihrer Fußbedeckung. Die kleinen Füße der Wohlhabenden sind mit weißseidenen, zuweilen auch hellrosa-farbigen Strümpfen und mit gleichfalls hellfarbenen, äußerst zierlichen Schuhen bekleidet. Seltener erblickt man schwarze Stiefelchen.

Ganz besondere Sorgfalt verwenden die Kreolen auf ihre Wäsche; sie halten auf feines und reines Weißzeug. Selbst in unserem Deutschland sind die Künste des Weißnähens, Stickens, Wäschens u. s. w. nicht zu größerer Vollkommenheit gediehen als in Mexiko, nirgends aber auch ist die Wäsche kostspieliger als dort. Überhaupt lebt der Kreole den Luxus; er hält gern glänzende Equipagen, prächtige Reitpferde, galonirte Diener. — Eines jedoch bleibt ihm fremd: trauliche Behaglichkeit im Hause und echter Komfort. Treten wir ein in die Wohnung eines wohlhabenden Mexikaners!

Hier, das Hauptgemach der Wohnung: der Salon! Er liegt nach der Straße zu und ist mit dem besten Hausgeräthe aufgezupft: Mahagoni-Möbel, Spiegel, Eckstühchen mit Blumenvasen, Heiligenbilder in silbernen Nischen und Ölgemälde in vergoldeten Rahmen. Die eine um eilige Zoll erhöhte Seite des Saales ist mit niederen Divans vvrsehren; Stühle genug sind den übrigen Seiten entlang aufgestellt. Statt der Teppiche bemerkt man sein und künstlich geflochtene Matten aus Palmblättern. Die Wände sind gipst und mit Arabesken bemalt, gleichfalls die Decke.

Nebenan das viel einfacher ausgestattete Wohnzimmer. Seine Fenster, gleich denen im anstoßenden Saale, gehen bis zur Erde. Stickereien und Gebetbücher, wie nicht minder der offen daliegende französische Roman, finden sich vielleicht auch in den Wohnungsräumen. Weniger heimisch mutet uns an das silberne Kohlenbecken mit glimmendem Feuer, sowie die Päckchen Papier-Zigarren gleich zur Seite; denn bei uns ist es, Gott sei Dank, noch nicht Sitte, daß die Damen des Hauses sich in den Dampf ihrer Bigarritos hüllen.

Die Thür dort ist halb geöffnet! Werfen wir einen Blick in das Innere jenes Schlafzimmers! Auf dem großen Bett, mit woldamastierter Überdecke und Kissen von weißgesticktem Mousselin, sitzt die Frau des Hauses, im Begriffe, eine Tasse Chocolade als Frühstück zu schlürfen. Aus einem andern Zimmer, gerade gegenüber, schallt munteres Lachen. Dasselbst wirthschaften die Töchter des Hauses; eben sind sie in dem höchst wichtigen Geschäft der Toilette begriffen, wobei — ländlich, sitlich — lustig die Bi-

garre gedämpft wird. Eine der jungen Damen ruht nachlässig auf einer Matte und läßt sich gähnend von der Jungfer das lange, schwarze Haar frisieren. Ein rechter Ordnungssinn herrscht in diesem Gemach gar nicht. Auf dem Boden liegen Strümpfe umher, an den Stühlen hängen Krepptücher und seidene Röcke. Das ganze Gemach bildet den lebendigsten Gegensatz zu unseren reinlichen, wohlgeordneten, deutschen Mädchenstuben.

Der Sitte des Rauchens, von der wir soeben gesprochen, wird in Mexiko von Männern und Frauen in einem Umfang gehuldigt, wovon wir in Deutschland kaum einen Begriff haben. — Begegnen wir auf der Straße einem Freunde, bei welchem wir einen Augenblick stehen bleiben, so dürfen wir nicht versäumen, ihm eine Zigarre anzubieten. Treten wir in ein Haus, um einen Besuch zu machen, so folgt sicherlich ein gleiches Anerbieten, und zwar unmittelbar nach den Einführungserklärungen über Besinden u. s. w. Selbst die anwesenden jungen Damen nehmen keinen Anstand, ihre Zigarrendosen hervorzuholen und tapfer mitzudampfen. Gegeben wir uns in eine Tertulia, so können wir gewiß sein, dort im Zigarrennebel verweilen zu müssen, denn alle Welt raucht. Für das Theater, den Ball versieht man sich mit Zigarren, weil es der Anstand erfordert, daß man den befreundeten Herren und Damen die edlen „Puros“ anbietet. Hat man irgend ein Geschäft abzumachen, so wird zweifellos eine Zigarre angezündet, ehe man zum Abschluß kommt, denn rauchend spricht, überlegt, handelt und denkt es sich am besten, kurz: man kann nirgends hingehen, nichts thun, ohne zum Rauchen aufgefordert zu werden, und da es für unpassend gilt,

lechten Nachrichten melden, daß das Corps Sherman's in Schlachtordnung steht und daß es eine große konföderierte Macht vor sich hat. Einem Gerüchte zufolge, welches der Bestätigung bedarf, hätte Sherman die Konföderirten bei Bloomingdale, fünfzehn Meilen von Savannah, geschlagen. Die Division Warrens der Armee Grants hat die Eisenbahn von Wildon auf eine Strecke von 15 Meilen zerstört. Konföderirte Nachrichten sagen, daß Beauregard gegen das Fort Pillow marschiert und daß Breckenridge manövriert, um sich mit dem Corps Hoods zu vereinigen. Die Befehlshabt des Gouverneurs von Virginien ist der Bewaffnung der Slaven günstig. Die Repräsentanten-Kammer hat beschlossen, England die Aufhebung des Vertrags der Gegenseitigkeit, der mit Canada besteht, anzugeben.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Laibach, 29. Dezember.

Heute Morgen um 8 Uhr fand das feierliche Todtentamt für weiland Se. Durchlaucht den Herrn Erzherzog Ludwig Joseph in der Domkirche Statt. Es fungierte dabei der hochwürdigste Herr Domprobst Kos; die philharmonische Gesellschaft brachte Cherubini's großes Requiem zur Aufführung. Außer der Generalität und dem k. k. Offizierkorps wohnten Se. Exzellenz der Herr Statthalter Freiherr v. Schloßnigg mit dem Gremium der Landesregierung, dann der Herr Bürgermeister mit dem Gemeinderath dem kirchlichen Alte bei.

Wie "Tempo" meldet, wurde das Gesuch um Errichtung eines neuen Triester Turnvereins von der k. k. Statthalterei ablehnend bezeichnet.

Die Beamten der verschiedenen Branchen zu Klagenfurt gedenken über Zuschrift des allgemeinen österreichischen Beamtenvereines zu Wien in der Stadt eine Filiale zu gründen. Zu diesem Zwecke findet im Laufe dieser Woche daselbst eine Versprechung statt, von deren Ergebnissen die Verwirklichung oder Aufgebung des Planes abhängt.

Der "Correspondent für Untersteiermark" wird vom neuen Jahre an unter dem Titel: "Marburger Correspondent" erscheinen.

Bei dem neulichen Eisenbahn-Unglücksfalle unweit der Station Pößnitz hat auch der Agramer Buchdrucker und Redakteur der "Narodne Novine", Dr. Ljudevit Gaj, eine solche Verletzung unter dem linken Auge erhalten, daß er nur der durch zwölf Stunden fortgesetzten Anwendung von Eisumschlägen die Rettung des Auges zu verdanken hat.

Vermischte Nachrichten.

Bekanntlich hält sich in der k. k. Hofburg eine große Anzahl Tauben auf, die eigentlich Niemandem angehörig, sich schon seit Jahren daselbst nähren und auf den Dachböden ihre Nester bauen. Se. Hoheit der verstorbene Herr Erzherzog Ludwig war ein besonderer Liebhaber dieser Tauben und hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, dieselben täglich zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags von seinem Fenster aus eigenhändig zu füttern, daher diese Tauben, durch die jahrelange Gewohnheit zutraulich gemacht, sich täglich um die bestimmte Stunde vor den Fenstern

eine angebotene Zigarette abzulehnen — müssen wir mitrauchen.

Das Leben der Frauen in ihren Gemächern hat einige Verwandtschaft mit dem der Orientalinnen. Die Mexikanerin versteht es sehr gut, mit der Nadel umzugehen. Sie kann weben und stricken, auch ein Lied singen, sonst aber steht es herzlich schlecht mit der Pflege des geistigen Elementes. Die wahre Bildung des Herzens und Verstandes wird in den heißen Klimaten überhaupt nur bei Wenigen gefunden — von Wenigen gesucht.

Ein achtungswürdiger Zug des Kreolen ist die außerordentliche Verehrung der Kinder für ihre Eltern. Es kommt nie vor, daß letzteren geringschätzend begegnet wird, und diese gute Sitte wird nicht nur im Palast, sondern auch in der ärmsten Hütte hoch in Ehren gehalten. Von zarter Jugend an werden die Kinder, wenn sie von den Eltern gerufen werden, niemals fragen: "Was ist?" oder "Was soll ich?", wie man es bei uns wohl hie und da hört, sondern stets: "Was befahlen Sie, Herr Vater, Frau Mutter?" Die Kinder stehen auf, sobald Vater oder Mutter ins Zimmer treten, sie vermeiden es sorgsam, ihnen den Rücken zuzuwenden.

Eine reiche Natur, ein heiterer Himmel, ein mildes Klima haben übrigens den Kreolen verwöhnt und verweichlicht. Er erwirkt mit Leichtigkeit, aber eben so leicht läßt er das Erworbenen durch die Finger gleiten. Er denkt: "Läßt uns den Augenblick genießen; für die Zukunft wird Gott sorgen."

Se. Hoheit einsandten. Am Todesstage des Herrn Erzherzogs kamen sie wie gewöhnlich, und als Niemand ihrer achtete, drangen sie gewaltsam gegen die Fenster und schlugen und pickten so lange an die Scheiben, bis sie endlich bemerkten und wieder gesäubert wurden. Nachdem die Tauben aber bei ihrem Erscheinen am folgenden Tage gänzlich unbeachtet blieben, flogen sie wieder hinweg und sind seit der Stunde nicht wieder zum Fenster ihres ehemaligen Wohltäters geskommen.

Ein Pester Advokat hat durch sein ohne Aufsicht gelassenes fünfjähriges Töchterchen einen empfindlichen Verlust erlitten. Der Postbote überbrachte nämlich einen Brief, in welchem 7000 fl. enthalten waren, und welchen in Abwesenheit des Advokaten dessen Gattin übernahm. Sie öffnete den Brief und legte die sieben Tausender-Banknoten auf den Schreibtisch ihres Gatten. Später bemächtigte sich in einem unbewachten Augenblick das erwähnte fünfjährige Mädchen der Banknoten, die es für Bilder ansah, mit denen es einige Zeit lang spielte. Das Ende dieses Kinderspiels war aber, daß das Mädchen drei Tausender-Banknoten in den Ofen warf, und sich am Verbrennen der "Bilder" ergötzte.

Aus dem Weimarischen Städtchen Münchenbernsdorf meldet man: Der Turnverein daselbst pflegt während der Wintermonate theatralische Vorstellungen zu geben. In der nächsten Zeit beabsichtigt er „Die sieben Mädchen in Uniform“ zur Aufführung zu bringen und hatte am 11. d. M. eine Probe veranstaltet, zu welcher sieben Gewehre geliehen worden waren, von denen eines scharf geladen gewesen ist. Dieses Gewehr legt ein junger Mann aus Kleinbernsdorf, nicht ahnend, daß dasselbe geladen, an, und schießt es, um durch das Pläzen des aufgesetzten Bündhütchens die anwesenden Mitspielerinnen zu erschrecken, auf seinen ihm gegenüberstehenden Bruder ab. Der Schuß dringt diesem durch die Stirn in den Kopf, der Getroffene ist augenblicklich tot.

Auf dem Rückmarsch aus den Herzogthümern hatte das 7. Brandenburg'sche Infanterie-Regiment Nr. 60 Quartier in Spandau erhalten und waren auch bei einem Schuhmachermeister einige Mann einquartiert, mit denen sich dessen Lehrling viel zu schaffen machte. Als das Regiment Spandau verließ, kam der Lehrling in das Zimmer, in dem sich die Einquartierung befunden hatte, und da er in demselben noch ein Paar Stiefeln vorsah, so setzte er voraus, daß diese einem Soldaten angehören müssten und eilte mit diesen dem Regemente nach, holte daselbe auch ein und warf, da er die ihm bekannten Soldaten nicht entdecken konnte, die Stiefel mit den Worten auf einen Packwagen: „Wem sie gehören, der wird sich schon melden!“ Bei der Heimkehr nach Hause wurde der ganz vergnügte Lehrling von seinem Meister mit dem Knieklem empfangen und mußte zu seinem großen Schreck hören, daß er die Stiefel eines Gesellen dem Regemente übergeben habe und nun dieselben ersehen müsse. In aller Stille setzte sich der Bursche hin und theilte dem Könige den Vorfall in etwa folgenden Worten mit: „Lieber Herr König! Ich bin ein armer Schusterjunge, aber ein großer Soldatenfreund und will auch einmal ein tüchtiger Soldat werden. Ich habe ein Paar Stiefel, wo ich glaubte, sie gehörten einem Soldaten der vom 60. Regiment bei uns einquartiert war, dem Regemente nachgetragen und auf einen Packwagen geworfen, da ich meinen alten Bekannten nicht herausfinden konnte. Nun sind aber die Stiefel nicht den Soldaten seine, sondern unsrern Gesellen seine, und der will sie jetzt von mir wieder haben. Lieber Herr König, meine Angst ist groß, frage doch mal beim 60. Regemente nach, wo die Stiefel geblieben sind und forse dafür, daß sie mein Geselle wiederkriegt.“ In diesen Tagen ging der städtischen Behörde von Spandau ein Kabinettschreiben mit dem Auftrage zu, den Schuhmacherlehrling N. zu benachrichtigen, daß der König die Stiefel bezahlen will.

Der Moniteur des Arts schreibt: Vor einer Zeit wurde in Deutschland ein Sessel im gothischen Stil und reich verziert verkauft; er befand sich unter der Hinterlassenschaft einer alten Frau, welche in einem Spital gestorben war. Dieser Sessel wurde von den mährischen Ständen der Kaiserin Maria Theresia geschenkt und in deren Boudoir aufgestellt. Nach dem Tode der Kaiserin wurde der Sessel auf ihren besonderen Wunsch an ihre Tochter Maria Antonette gesandt und machte er später einen Theil des Meublement aus, welches Louis XVI. während seiner Gefangenschaft im Tempel benützte. Der Kammerdiener des Königs, Fleury, wurde der nächste Besitzer des Sessels und sandte ihn nach England an den Prinz-Regenten, von welchem ihn der Herzog von Cumberland erhielt. Dieser brachte ihn nach Berlin und übergab ihn einem Tapezierer zur Ausbesserung. Der mit dieser Arbeit beauftragte Mann fand in dem Stuhl eine Diamant-Nadel, das Kreideporträt eines kleinen Knaben und eine Anzahl beschriebener Papiere.

Er verkaufte die Nadel und gab das Bild und die Papiere einem seiner Freunde, einem Uhrmacher. Dieser entdeckte, daß diese Dokumente Instruktionen Louis XVI. für seinen Sohn waren und die Kreidezeichnung das Bild des Dauphins. Einige Jahre später trat jener Uhrmacher, Namens Naundorf, auf und gab sich unter Vorweisung der Papiere und des Porträts für Louis XVII. aus. Dieser Mann starb im Jahre 1849, nachdem er in Frankreich und Belgien unter dem Namen Morel de Saint-Didier eine vorübergehende Bewegung hervorgerufen hatte. Sein Sohn nannte sich Herzog von der Normandie und ging 1853 nach Java. Der deutsche Handwerker, welcher die Papiere entdeckt hatte, bewahrte sein und Naundorf's Geheimnis bis auf seinem Sterbebette, wo er es seiner Familie mittheilte. Diese erfuhr, daß sich der Sessel noch in Berlin befände, und zwar in den Händen einer alten Frau — er wurde wieder gekauft, um nach Österreich verkauft zu werden. In wessen Händen er sich jetzt befindet, weiß man jedoch nicht.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

München, 27. Dezember. Ministerialrath von Preyschner vom Finanzministerium wurde zum Handelsminister ernannt.

Berlin, 27. Dezember. Der König empfing heute den Unterstaatssekretär v. Thiele und die Ministerial-Direktoren Delbrück und Philippssborn.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet die Ernennung des Freiherrn v. Balan zum Gesandten in Brüssel und des bisherigen Gesandten in Weimar, Heydebrandt v. d. Lasa zum Gesandten in Kopenhagen.

Der österreichische Kommissär in den Elbherzogthümern, Baron v. Lederer, soll, demselben Blatte zufolge, von seiner angeblichen Abberufung keine Kenntnis haben.

Genf, 26. Dezember. In der Schwurgerichtsverhandlung haben heute die Plaidohers begonnen. Staatsanwalt Migh hält gegen neun Rabikale, worunter Fontane und Perrier, sowie gegen den Independenten Bettiner die Klage aufrecht und stellt den Entscheid in Betreff des Zusendung der Pässe an denselben sei unbegründet. Deut. Papst sei es wegen seines Einflusses auf die katholischen Unterthanen Russlands zu wichtig, um mit demselben zu brechen; Russland bringe ein Bruch mit Rom wenig Schaden.

Markt- und Geschäftsberichte.

Laibach, 28. Dezember. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 8 Wagen mit Heu und Stroh, 21 Wagen und 3 Schiffe mit Holz.

(Wochenmarkt-Preise.) Weizen pr. Mehren fl. —. (Magazins-Preis fl. 3.69); Korn fl. —. (Mgz. Pr. fl. 2.74); Gerste fl. —. (Mgz. Pr. fl. 2.58); Hafer fl. —. (Mgz. Pr. fl. 1.90); Halbfrucht fl. —. (Mgz. Pr. fl. 2.95); Heiden fl. —. (Mgz. Pr. fl. 2.90); Hirse fl. —. (Mgz. Pr. fl. 3.05); Kukuruß fl. —. (Mgz. Pr. fl. 3.10); Erdäpfel fl. —. (Mgz. Pr. fl. —); Linsen fl. 3.50 (Mgz. Pr. fl. —); Erbsen fl. 4. —. (Mgz. Pr. fl. —); Fisolen fl. 4. —. (Mgz. Pr. fl. —); Rindsschmalz pr. Pfund fr. 55, Schweineschmalz fr. 40; Speck, frisch fr. 27, geto geräuchert fr. 40; Butter fr. 50; Eier pr. Stück fr. 21; Milch (ordinär) pr. Maß fr. 10; Rindfleisch pr. Pfund fr. 19—21, Kalbfleisch fr. 21, Schweinefleisch fr. 22, Schöpfenfleisch fr. 14; Hähnchen pr. Stück fr. 30, Tauben fr. 13; Heu pr. Ztr. fl. 1.10, Stroh fr. 68; Holz, hartes 30", pr. Klafter fl. 9.50, geto weiches fl. 7.50; Wein (Mgz. Pr.) rother oder weißer, pr. Eimer von 10 bis 15 fl. (Mit Einrechnung der Verzehrungssteuer.)

Neustadt, 27. Dezember.

(Wochenmarkt-Preise.) Weizen pr. Mehren fl. 4. —; Korn fl. 2.60; Gerste fl. —; Hafer fl. 1.40; Halbfrucht fl. 3. —; Heiden fl. 2.40; Hirse fl. —; Kukuruß fl. 2.50; Erdäpfel fl. 1.65; Linsen fl. 4.80; Erbsen fl. 4.16; Fisolen fl. 4.20; Rindsschmalz pr. Pfund fr. 43; Schweineschmalz fr. 40; Speck, frisch fr. 30; geto geräuchert fr. 35; Butter fr. 40; Eier pr. Stück fr. 14; Milch pr. Maß fr. 10; Rindfleisch pr. Pfund fr. 19; Kalbfleisch fr. 26; Schweineschmalz fr. 20; Schöpfenfleisch fr. —; Hähnchen pr. Stück fr. 20; Tauben fr. —; Heu pr. Ztr. fl. 2. —; Stroh fl. 1. —; Holz hartes, pr. Klafter fl. 6.20, geto weiches fl. —; Wein, rother, pr. Eimer fl. 4.50, geto weißer fl. 3.50 (neuer).

